

Dr. Oliver Arnhold: „Luther und die Juden“ bei den Deutschen Christen

Vortrag in der Christuskirche, Detmold, am 9. März 2017 im Rahmenprogramm der Ausstellung: „Martin Luther und das Judentum“ (Es gilt das gesprochene Wort.)

Einleitung

Vielen Dank für die Einladung und die Möglichkeit, heute bei ihnen zu referieren. Ich freue mich, dass auf Initiative der Christlich-Jüdischen Gesellschaft und der Lippischen Landeskirche die Ausstellung „Martin Luther und das Judentum“ in der Christuskirche in Detmold zu sehen ist. Gerade im Jahr des Reformationsjubiläums darf nicht übersehen werden, dass Martin Luther auch ein schweres Erbe hinterlassen hat: Zentrale Einsichten der Theologie Luthers sind mit judenfeindlichen Denkmustern verbunden, die auch während der Zeit des Nationalsozialismus dankend aufgegriffen wurden.

Als Julius Streicher, Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes "Der Stürmer", beim Prozess vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg am 29. April 1946 gefragt wurde, ob es in Deutschland „außer Ihrem Wochenblatt [...] noch andere Presseerzeugnisse in Deutschland“ gab, „welche die Judenfrage in judengegnerischem Sinne behandelten?“, antwortete er:

„Antisemitische Presseerzeugnisse gab es in Deutschland durch Jahrhunderte. Es wurde bei mir zum Beispiel ein Buch beschlagnahmt von Dr. Martin Luther. Dr. Martin Luther säße heute sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank, wenn dieses Buch von der Anklagevertretung in Betracht gezogen würde. In dem Buch ‚Die Juden und ihre Lügen‘ schreibt Dr. Martin Luther, die Juden seien ein Schlangengezücht, man solle ihre Synagogen niederbrennen, man soll sie vernichten...“¹

Streicher nimmt hier Bezug auf Luthers Schrift aus dem Jahr 1543. Tatsächlich gab der Reformator darin die Empfehlungen, jüdische Synagogen und Schulen „mit Feuer anzustecken“, die Häuser der Juden zu „zerbrechen“, sie „wie die Zigeuner in einen Stall“ zu sperren, den Talmud und ihr Gebetbüchern zu konfiszieren, da darin „Abgötterei“ gelehrt werde, den Rabbinern den Unterricht und den Juden den Handel zu verbieten, sie zu Zwangsarbeit zu verpflichten oder sie einfach "wie die tollen Hunde“ aus der Stadt zu jagen. Zu Luthers Haltung zum Judentum, auf die auch in der Ausstellung „Martin Luther und das Judentum“ hier in der Christuskirche auf den Ausstellungstafeln 5 und 6 eingegangen wird, gäbe es sicher noch viel zu sagen. Ich verweise ich an dieser Stelle auf den Vortrag von Prof.

¹<http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+N%C3%BCrnberger+Proze%C3%9F/Hauptverhandlungen/Einhundertsechzehnter+Tag.+Montag,+29.+April+1946/Vormittagssitzung> (Abruf 13.3.2017).

Peter von der Osten-Sacken, der am 23. März hier einen Vortrag zum Verhältnis Luthers zum Judentum halten wird. In meinem Vortrag soll es nun darum gehen, wie mit den judenfeindlichen Schriften Luthers während der Zeit des Nationalsozialismus von Seiten der Deutschen Christen umgegangen wurde.

Im Jahr 1935 hielt Gerhard Hahn, Vizepräsident des Landeskirchenamtes in Hannover, einen Vortrag auf der 1. Reichstagung der Deutschen Christen für Niederdeutschland in Bremen, der den Titel von Luthers Schrift aus dem Jahr 1543 „Von den Jüden und ihren Lügen“² trug. In seinem Vortrag lobte Hahn den Herausgeber des „Stürmers“, Julius Streicher, in den höchsten Tönen, zitierte ausgiebig aus seinem antisemitischen Hetzblatt und begründete dies damit, *„daß der Frankenführer Parteigenosse Julius Streicher in seiner Kampfzeitung ‚Der Stürmer‘ Woche für Woche und Jahr für Jahr das offen und unverblümt und unerschrocken sagt, was gesagt werden muß, wenn ein Volk im Kampf auf Leben und Tod steht.“*³

Daran wird der nicht allzu überraschende Umstand deutlich, dass zu den von Streicher in Nürnberg erwähnten antisemitischen Presseerzeugnissen auch solche zu zählen sind, die aus den verschiedenen Strömungen der deutschchristlichen Bewegung stammten. Bei allen deutschchristlichen Gruppierungen, egal ob gemäßigt oder radikal orientiert, gehörte das antijüdische Denken und Handeln, das sich sowohl aus religiös-antijudaistischen als auch rassistisch-antisemitischen Quellen speiste, zum ideologischen Standardrepertoire. Der Antisemitismus speiste sich nicht in erster Linie aus den einschlägigen Judenschriften Martin Luthers, sondern die deutsch-christliche „Theologengeneration von 1933, die im Kaiserreich und der Weimarer Republik studiert hatte“⁴, erfuhr ihre antisemitische Sozialisation zumeist aus anderen Quellen, beispielsweise Houston Stewart Chamberlain, Theodor Fritsch, Paul de Lagarde, Heinrich von Treitschke, Adolf Stöcker oder Reinhold Seeberg, um nur einige zu nennen. Auch in der Ausstellung ist auf Stellwand 12 etwas zu diesem politischen und kirchlichen Antisemitismus nachzulesen, der sich im 19. Jahrhundert herausbildete. Aber auch Luthers „Judenschriften“, die zunächst wenig bekannt waren, erlebten bei den Deutschen Christen eine Renaissance, sie wurden wiederentdeckt, „da sie plötzlich neue Aktualität“⁵ erlangten. So erschienen Anfang der 30er Jahre Publikationen, die zu einem Großteil aus

² Hahn, Gerhard: „Von den Jüden und ihren Lügen“. Ein Vortrag über Luthers Schrift. Bremen 1935.

³ Ebd., S. 3.

⁴ Gailus, Manfred: Von den Juden und ihren Lügen: Martin Luther, protestantischer Antisemitismus und Judenverfolgung im „Dritten Reich“, <http://www.akademienordkirche.de/assets/Akademie/Jahresordner-2014/PDFs-Erinnerungskultur/Luther-die-Kirche-die-Juden.pdf>, Abruf 13.3.2017.

⁵ Ebd.

Zitaten aus Luthers Judenschriften bestanden. Bei der Rezeption dieser Äußerungen Luthers in den Publikationen der verschiedenen deutsch-christlichen Gruppierungen ist allerdings weniger von Belang, wie seine „Judenschriften“ interpretiert wurden. Dies war von vorneherein festgelegt, sie wurden instrumentalisiert, um die eigene antisemitische Grundeinstellung bestätigt zu sehen. Allerdings kann man an den Bezugnahmen ablesen, welches kirchenpolitische und ideologische Interesse die jeweilige deutsch-christliche Gruppierung, der der Verfasser angehörte, zu diesem Zeitpunkt verfolgte. Die unterschiedliche antisemitische Schärfe leitete sich allerdings nicht allein aus dem Anlass und dem kirchenpolitischen Interesse der Verfasser ab, sondern sie wird vielmehr auch durch die unterschiedlichen Phasen der nationalsozialistischen Ausgrenzungs-, Entrechtungs- und Vernichtungspolitik zunächst gegenüber den Juden in Deutschland und später in Europa bestimmt, unter deren Eindruck die jeweiligen Autoren zu diesem Zeitpunkt standen. In der Tendenz ist dabei feststellbar, dass Luthers „Judenschriften“ parallel zur Verschärfung der nationalsozialistischen Judenpolitik bei den Deutschen Christen mit zunehmender Intensität und immer rücksichtsloser zu einem rassistischen Antisemitismus umgedeutet wurden, der rückhaltslos die Verbrechen des nationalsozialistischen Unrechtsstaates gegenüber den Juden zu legitimieren half und absolut blind dafür war, dass, wie es Heiko A. Oberman, 1981 ausdrückt hat:

„Luther bei den Juden nicht eine Rasse vor Augen hat, bei getauften und ungetauften Juden nicht von einer ethischen, völkischen Einheit ausgeht. Getaufte Juden gehören [für ihn] ohne Einschränkung zum Volk Gottes, genauso wie auch die getauften Germanen, die Heiden.“⁶

Im Weiteren werde ich nun die Rezeption von Luthers „Judenschriften“ in drei unterschiedlichen deutschchristlichen Bewegungen vorstellen. Dabei handelt es sich zunächst um Vertreter der 1932 gegründeten und reichsweit operierenden Glaubensbewegung Deutsche Christen und deren Rezeption im Jahr 1933. Es folgt im zweiten Teil der bereits angesprochene Vortrag von Gerhard Hahn aus dem Jahr 1935, dem Jahr also, in dem die Nürnberger Gesetze erlassen wurden. Hahn ist der deutsch-christlichen Bewegung „Christus bekennende Reichskirche - Bewegung deutsche Christen“ zuzuordnen, die von dem Bremer DC- Bischof Heinz Weidemann gegründet wurde. Diese änderte im Herbst 1936 ihren Namen

⁶ Oberman, Heiko A.: Wurzeln des Antisemitismus. Berlin 1981, S. 136.

in „Kommende Kirche“ und war deswegen besonders einflussreich, da sie über Tagungen und Publikationen eine große volksmissionarische Aktivität entfaltete. So veröffentlichte beispielsweise auch der bekannte Göttinger Theologieprofessor Emanuel Hirsch neben anderen deutschchristlichen Theologieprofessoren, die für die „Bremer Bibelschule“ tätig waren, Publikationen im Verlag der „Kommenden Kirche“. Als einflussreichste deutschchristliche Gruppierung, in der sich vor allem die radikalen deutschchristlichen Kräfte sammelten, kann spätestens ab dem Jahr 1936 die Thüringer „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ angesehen werden, die mit dem Ziel der Schaffung einer überkonfessionellen deutschen Nationalkirche auftrat und eine Synthese zwischen nationalsozialistischer Ideologie und christlichen Religionsinhalten propagierte. Im dritten Teil wird die Rezeption von Luthers „Judenschriften“ in den Jahren 1937 und 1938 exemplarisch an zwei Vertretern, dem Professor für Praktische Theologie in Jena, Wolf Meyer-Erlach, und dem Thüringer Landesbischof Martin Sasse dargestellt. Auf Initiative der Thüringer Deutschen Christen wurde am 6. Mai 1939 auf der Wartburg das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ gegründet. Auch dazu ist in der Ausstellung auf der Stellwand 13 etwas zu finden. Dieses Institut hatte sich zur Aufgabe gesetzt, Kirche und Theologie zu „entjuden“, um sie den ideologischen Vorgaben des Nationalsozialismus anzupassen. Auch die Lutherforschung sollte von diesem Vorhaben nicht verschont werden, wie im vierten Teil des Vortrags an den Veröffentlichungen von Theodor Pauls und Werner Petersmann aus den Jahren 1939 und 1940 verdeutlicht werden wird, bevor ich abschließend ein Resümee ziehe.

Hauptteil

1. Die Rezeption von Luthers „Judenschriften“ innerhalb der Glaubensbewegung Deutsche Christen im Jahr 1933

Die Glaubensbewegung Deutsche Christen wurde als Kirchenpartei der NSDAP im Februar 1932 mit dem Ziel der Gleichschaltung der Evangelischen Kirche ins Leben gerufen. Sie wurde zum Sammelbecken verschiedenster regionaler deutschchristlicher Gruppierungen. Die Glaubensbewegung Deutsche Christen siegte bei der Kirchenwahl im Juli 1933, dominierte ab 1933 mit ihren Mitgliedern die Mehrzahl der Landeskirchenleitungen, und ihr Schirmherr, Ludwig Müller, wurde im September 1933 zum Reichsbischof gewählt. Eine Wende brachte die „Sportpalastkundgebung“ der Deutschen Christen in Berlin im November 1933, in dessen Folge die Glaubensbewegung Deutsche Christen an Flügelkämpfen zwischen radikalen und gemäßigten Kräften zerbrach. In der Nachfolgeorganisation, der „Reichsbewegung Deutsche Christen“, die sich 1938 in „Luther-Deutsche“ umbenannte, sammelten sich dann eher gemäßigte deutsch-christliche Kräfte.

Joachim Hossenfelder, der 1931 als junger Pfarrer nach Berlin kam, wurde 1932 Reichsleiter der Glaubensbewegung Deutsche Christen, die am 26. Mai 1932 ihre Richtlinien veröffentlichte, in denen es unter anderem hieß:

*„Wir stehen auf dem Boden des positiven Christentums. Wir bekennen uns zu einem bejahenden artgemäßen Christus-Glauben, wie er deutschem Luther-Geist und heldischer Frömmigkeit entspricht“.*⁷

Während die Formulierung „positives Christentum“ dem §24 des Parteiprogramms der NSDAP entnommen ist, bezieht sich der „artgemäße Christus-Glaube“ auf das ebenfalls in §24 des Parteiprogramms angesprochene „Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse“⁸. Interessant ist die Verbindung, die in den Richtlinien zwischen den ideologischen Vorgaben der Nationalsozialisten und Luthers reformatorischem Wirken behauptet wird. In der im Jahr 1933 herausgegebenen Schrift „Unser Kampf“ geht Hossenfelder sogar so weit, das Wirken Adolf Hitlers auf die gleiche Stufe wie die Luthers zu stellen:

„Das, was die Rasse schafft, ist das Volk. Volk ist nicht die Summe von Menschen, die auf einem bestimmten Lebensraum wohnen, sondern die Gemeinschaft derer, die desselben Blutes sind

⁷ Richtlinien der Glaubensbewegung Deutsche Christen (26 Mai 1932), zit. n. *Hermle, Siegfried/Thierfelder, Jörg*: Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 2008, S. 47.

⁸ Ebd., S. 31.

und dieselbe Geschichte haben. Das war das größte Erlebnis unserer Zeit, daß Gott Volk werden ließ. [...] Und das hat Gott durch Adolf Hitler getan, den wir deshalb getrost den größten Mann nach Dr. Martin Luther nennen können.“⁹

Wie Sie anhand der Stellwand 14 zum Lutherjahr 1933 in der Ausstellung nachlesen können, war Hossenfelder nicht der einzige, der Hitler als zweiten Luther verkündete, indem beide Lebenswege parallelisiert wurden. Beide dienten als Vorbilder, an denen sich wahre Deutsche Christen zu orientieren haben:

„Deutsche Christen wollen wir sein, die in ihrer Gott geschaffenen Art Gott suchen und um Gott kämpfen, die als Menschen dieser Welt sich vom Evangelium erfassen und sich und ihr Volkstum heiligen lassen wollen, und die als Menschen, die Gott gerecht spricht, auf einen anderen Himmel und eine andere Erde warten.

Wir rufen das Deutsche Volk auf, sich in letzter Stunde unter den Willen Gottes zu stellen, der in unserem Volkstum zu uns redet und im Evangelium sich offenbart. Volk Luthers, höre des Herrn Wort, sei fromm und deutsch, so wird der lebendige Gott deinen Kindern wieder das tägliche Brot für diese und die andere Welt geben. Wenn Deutschland nicht mehr leben kann, muß Luther auferstehen.“¹⁰

Martin Luther verkörpert für Hossenfelder also den Typus des religiösen und deutschen Nationalhelden, dessen Lehre sich mit den kirchenpolitischen Zielen der Deutschen Christen deckt. Unter den Eindrücken der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ gewinnen daher Luthers Schriften plötzlich besondere Aktualität. So formuliert Hossenfelder im Vorwort zur Lutherbiographie von Wilhelm Fronemann mit dem bezeichnenden Titel: „Der deutsche Luther“¹¹:

„Luther ist nicht tot! Luther lebt! Luthers Geist, Luthers Wille, seine heldische Glaubenshaltung ersteht wieder in der dem deutschen Volk von Gott geschenkten Glaubensbewegung. Wir deutschen Christen bekennen uns zu Luther. Er ist für uns das Symbol des deutschen Christen.“¹²

Es versteht sich von selbst, dass in den angeführten Richtlinien der Glaubensbewegung Deutsche Christen beispielsweise auch die „Judenmission“ als „Eingangstor fremden Blutes in unseren Volkskörper“ abgelehnt wurde. Allerdings gab es zu diesem Zeitpunkt im Jahr 1933

⁹ Hossenfelder, Joachim: Unser Kampf, Berlin 1933, S. 15.

¹⁰ Ebd., S. 19.

¹¹ Fronemann, Wilhelm: Der deutsche Luther. Leipzig 1933.

¹² Ebd., S. 5f.

auch Deutsche Christen, die eine direkte Verbindung von Luthers Schriften hin zum nationalsozialistischen Rassegedanken nicht zwingend ziehen wollten. Heinrich Bornkamm, seit 1927 ordentlicher Professor für Kirchengeschichte in Gießen, ein gemäßigter Deutscher Christ, der nach der „Sportpalastkundgebung“ im November 1933 aus der Glaubensbewegung austrat, betonte 1933 in einem Aufsatz „Volk und Rasse bei Martin Luther“, dass es sich bei Luthers Worten zur „Judenfrage“ „um eine religiöse Auseinandersetzung“¹³ gehandelt habe: *„Das Verbrechen der Juden ist religiöser Art: Lästerung Christi; und das Ziel des Kampfes ist, wenn auch kaum Aussicht besteht, es auch in bescheidensten Maße zu erreichen, ebenfalls religiös: die Bekehrung einzelner Juden. Ihr Grundfehler ist der Ungehorsam gegen die Schrift, sie glauben nicht an die Verheißung, die die Schrift als erfüllt ansieht.“*¹⁴

Gleichwohl kommt auch Bornkamm zu dem Ergebnis, dass zur Zeit Luthers „das völkische Bewusstsein im Erwachen begriffen war“¹⁵ und dass auch „bei Luther eine instinktive rassenmäßige Abneigung gegen die Juden“¹⁶ bereits vorhanden gewesen sei. Allerdings seien „seine flammenden Kampfrufe gegen das Judentum nicht aus dem Rassegegensatz abzuleiten“, sondern hier seien antijudaistisch-religiöse Motive leitend gewesen:

„Sie erklangen vielmehr wider ein Volk, das unausgesetzt Gott durch Unglauben und Lästerung beleidigte. Solche Verstockung wog um so schwerer, als Israel vor allen anderen Völkern bevorzugt worden war. Gottes Ehre rief Luther in diesen Kampf. Der Zorn des Gottesstreiters verband sich mit der Empörung über die Aussaugung Deutschlands durch dieses, wie es schien, wahrhaft vom Teufel besessene Volk.“

Bornkamms religiös-theologische Interpretation von Luthers Judenschriften stand im Gegensatz zu solchen Deutungen, wie sie zur gleichen Zeit von völkisch germanisch-gläubigen Bewegungen formuliert wurden. Mit deren Lutherdeutungen setzte sich im Jahr 1933 Erich Vogelsang auseinander. Der Privatdozent für Kirchengeschichte in Königsberg und Referent im Kultusministerium in Preußen zur Reorganisation der theologischen Fakultäten veröffentlichte eine Publikation mit dem Titel „Luthers Kampf gegen die Juden“¹⁷, die er dem ersten deutschen evangelischen Reichsbischof Ludwig Müller widmete. Er beginnt seine

¹³ Bornkamm, Heinrich: Volk und Rasse bei Martin Luther, in: Volk Staat Kirche. Ein Lehrgang der Theologischen Fakultät Gießen, Gießen 1933, S. 15.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., S. 7

¹⁶ Ebd., S. 16. Folgende Zitate ebd.

¹⁷ Vogelsang, Erich: Luthers Kampf gegen die Juden. Tübingen 1933.

Schrift, für einen Deutschen Christen ungewöhnlich, mit einem Zitat des Königsberger Rabbiners und Lutherforschers Reinhold Lewin:

„Wer immer aus irgendwelchen Motiven gegen die Juden schreibt, glaubt das Recht zu besitzen, triumphierend auf Luther zu verweisen.“¹⁸

Vogelsang fügt hinzu: „Die jüngsten Ereignisse bestätigen das“ und verweist nicht nur auf das „Antichristentum der Mathilde Ludendorff und des Tannenbergbundes, sondern auch auf Veröffentlichungen „*unserer* nationalsozialistischen Presse und Literatur“. Vogelsang kritisiert, dass Positionen, die „für die Lutherforschung der Vorkriegszeit gelinde gesagt eine Peinlichkeit“ bedeutet hätten, inzwischen wieder dankend aufgegriffen würden, nur um „dem deutschen Luther nahe zu sein“ und stellt dabei eine „merkwürdige Überschneidung des Verstehens und Nichtverstehens“ fest. Demgegenüber betont Vogelsang, dass für Luther „die Judenfrage zuerst und zuletzt die Christusfrage“¹⁹ gewesen sei:

„Einer vom Religiösen losgelösten, rein völkischen oder rein rassistischen Betrachtungsweise wird man bei Luther nicht begegnen. Auch die Judenfrage ist für ihn niemals nur eine Rassenfrage. Anfang und Ende seiner Gedanken ist Christus.“²⁰

Während der moderne Mensch klar den „unsichtbaren Macht- und Geld- und Bluts- und Schicksalszusammenhang des Weltjudentums“ sehe, habe Luther „das jüdische Volksschicksal nur in den Kategorien Fluch und Verblendung, Zorn und Gericht Gottes“²¹ beschrieben. Luther habe aber nicht an „eine Endbekehrung von ganz Israel zu Christus“²² geglaubt. Der entscheidende Punkt sei dabei die Stellung Israels zu Christus gewesen. Damit bleibt es für Vogelsang eine offene Frage, „mit wie viel innerem Recht der heutige deutsche Volksabwehrkampf gegen die Greuel- und Boykotthetze des Weltjudentums“²³ sich auf Luther berufen könne. Dazu sei „unser heutiger volksnotwendiger Antisemitismus noch viel zu elementar, noch viel zu wenig begrifflich faßbar“. Eine Berufung auf Luther und seine Judenschriften bei gleichzeitiger Ablehnung des Christentums ist für Vogelsang allerdings ein Widerspruch in sich und deshalb unmöglich. Letztlich, so klingt es durch, sei eine Lösung der „Judenfrage“ nur unter Einbeziehung der christlichen Religion denkbar und möglich.

¹⁸ Ebd., S. 5. Folgende Zitate ebd.

¹⁹ Ebd., S. 9.

²⁰ Ebd., S. 32.

²¹ Ebd., S. 18.

²² Ebd., S. 32f.

²³ Ebd., S. 6.

Vogelsangs Ausführungen dienen letztlich dem Zweck, eine Vereinnahmung Luthers durch Deutschgläubige oder kirchenfeindliche Nationalsozialisten zurückzuweisen, indem er einerseits Luther zwar zu einem Kronzeugen des Antisemitismus erhebt, aber ihn andererseits als Gewährsmann dafür anführt, dass die Überwindung des Judentums letztlich nur durch das Christentum möglich sei.

2. Die Rezeption von Luthers „Judenschriften“ bei der „Christus bekennenden Reichskirche - Bewegung deutsche Christen“

Während Vogelsang also in seinem Vortrag die Bezugnahme auf Luther durch das Neuheidentum und völkischen Gruppierungen angreift, indem er die christliche Begründung von Luthers Judenfeindschaft unterstreicht, macht der bereits erwähnte Gerhard Hahn in seinem Vortrag „Von den Jüden und ihren Lügen“²⁴ auf der Reichstagung in Bremen vom 20.-23. September 1935 kirchenpolitisch Front gegen die Bekennende Kirche.

Anlass bot offensichtlich die Augustausgabe des Hetzblattes „Der Stürmer“, das unter der Überschrift „Judentaufe“ gegen die Taufpraxis der Bekennenden Kirche polemisierte.²⁵ Hintergrund war die Taufe des jüdischen Handelsschullehrers Albert Hirschland, der von Oskar Zuckerschwerdt, einem Pfarrer der Bekennenden Kirche, in Magdeburg getauft worden war. Der Vizepräsident des Landeskirchenamtes, Gerhard Hahn, stieß in seinem Vortrag in die gleiche Kerbe, indem er zunächst betonte, dass er das Thema „Luther und die Juden“ nicht wissenschaftlich-theologisch behandeln wolle, sondern „als einfacher lutherischer Christ und als Nationalsozialist; aber nicht so, daß ich zuerst als Christ und dann als Nationalsozialist spreche – das ist unmöglich!“²⁶ Für ihn hängt „von der Stellung zur Judenfrage überhaupt Leben und Tod der Deutschen Nation“²⁷ ab. Es sei „erschütternd, zu sehen [...], daß gewisse Kreise einer sogenannten ‚christlichen‘ Kirche in diesem Kampfe zu finden sind auf der Seite des ewigen Juden“:

„Es fehlen überhaupt Worte, um unsere Empfindungen auszudrücken, als wir lasen, daß ein ‚Bekennnispfarrer‘ ernstlich vorschlägt, mit einem Aufruf oder mit einer Fürbitte von der

²⁴ Hahn, Jüden (wie Anm. 2).

²⁵ Neben dem Artikel „Judentaufe“ im „Stürmer“ befindet sich eine Karikatur mit dem Titel „Preis ausschreiben“. Die Bildunterschrift lautete: „Auf diesem Bilde sehen wir 18 Juden. Von ihnen sind vier katholisch und drei protestantisch getauft. Es gibt Leute, die behaupten, getaufte Juden seien keine Juden mehr, sondern Christen. Wer der Stürmerschriftleitung die getauften Juden durch Ankreuzen bezeichnen kann, erhält einen Preis.“

²⁶ Hahn, Jüden (wie Anm. 2), S. 1.

²⁷ Ebd., S. 2. Folgende Zitate ebd.

Kanzel für die armen, bedrückten Juden einzutreten! Als ein Horst Wessel ermordet, ein Herbert Norkus erstochen wurde, hat man nichts davon gehört, dass diese heute so mutigen ‚Bekenner‘ einen Kanzelaufwurf erwogen hätten! Warum denn nur nicht? Oder was soll man dazu sagen, wenn in letzter Zeit ein ‚Bekennispfarrer‘ im Anschluß an den öffentlichen Gottesdienst die Taufe an der Frau und den Kindern eines Juden vollzieht?“

In einer solchen Praxis sieht Hahn eine unabsehbare „Gefahr für unser Volk“:

„Und wenn nun der Staat den jüdischen Einfluß mehr und mehr ausschaltet und die arische Art schützt vor dem Gift der jüdischen Rasse und damit stehn muß und soll gegen den fanatischen Haß des gesamten internationalen Judentums, dann kann und darf der Deutsche Christ nicht feige abseits stehen oder gar dulden, daß der Jude durch die bewährte Praxis vergangener Zeiten, das heißt, durch die Hintertür der Taufe sich wieder hineinschmuggelt in seine alten Einflußkreise. Der Jude wird durch die Taufe nie und nimmer ein Deutscher.“²⁸

Als Gewährsmann, dass man „als Christ das Judentum bekämpfen“ müsse, führt Hahn nun Martin Luther und dessen Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“ an und betont süffisant, daß diesem „wohl kaum in den allerschwärzesten Kreisen der unfehlbaren ‚Bekenner‘ das Christentum“ abgesprochen werden könne. In der nun folgenden Besprechung von Luthers Schrift, wird Hahn seinem in der Einleitung geäußerten Anspruch, nicht theologisch-wissenschaftlich sprechen zu wollen, voll und ganz gerecht. Er zitiert wahllos antijüdische Passagen aus Luthers Schrift, ohne auch nur im Entferntesten die theologische Argumentation Luthers zu beachten. Umso prägnanter sind allerdings die kirchenpolitischen Konsequenzen, die sich für ihn aus der Lektüre von Luthers Schrift für die Deutsche Evangelische Kirche ergeben:

„2. In der Deutschen Evangelischen Kirche können daher auch nur Pastoren arischer Abstammung im Amte sein. [...]

3. Die Pastoren der Deutschen Evangelischen Kirche werden in Zukunft alle Anträge auf Judentaufen überweisen an die Pastoren der judenchristlichen Gemeinden. [...]

4. Die Pastoren der Deutschen Evangelischen Kirche werden in Zukunft alle Anträge auf Trauungen von Christen arischer Abstammung mit Christen jüdischer Abstammung, sofern solche Eheschließungen nicht durch das Reichsgesetz vom 15. September 1935 bereits verboten sind, überwiesen an die Pastoren der judenchristlichen Gemeinden.“²⁹

²⁸ Ebd., S. 4.

²⁹ Ebd., S. 16.

Resümierend bleibt festzustellen, dass in Hahns Vortrag Luthers „Judenschriften“ dazu benutzt werden, sowohl die Einführung des „Arierparagraphen“ in der Kirche als auch die Nürnberger Rassegesetze zu legitimieren. Seine Ausführungen dienten der direkten Unterstützung der staatlichen Judenverfolgung zu dieser Zeit und der Auseinandersetzung mit dem kirchenpolitischen Gegner, der Bekennenden Kirche.

Der Kirchenhistoriker Siegfried Hermle³⁰ hat in einem Aufsatz darauf hingewiesen, dass auch die Beiträge aus dem Umfeld der Bekennenden Kirche zum Verhältnis Luthers zu den Juden sich in der Regel Auseinandersetzungen verdankten, die sich aus deutschchristlichen Stellungnahmen oder Vorstößen deutschgläubiger oder nationalsozialistischer Protagonisten ergaben. Auch im Bereich der Bekennenden Kirche dienten die Berufungen auf Luther der Sicherung der eigenen Position, allerdings genau gegenteilig zu den Deutschen Christen glaubte man mit Hinweis auf Luther, die Taufe von Juden, die Ablehnung des „Arierparagraphen“ in der Kirche oder die Beibehaltung des Alten Testaments legitimieren und damit der Entchristlichung Deutschlands entgegen treten zu können. Auch die Autoren aus dem Bereich der Bekennenden Kirche bedienten sich dabei antijudaistischer und antisemitischer Stereotype. So finden sich auch hier Argumentationslinien, die betonen, dass die Juden durch die Ablehnung Christi ihre Erwählung durch Gott als auserwähltes Volk verwirkt hätten und der Bund auf die christliche Kirche übergegangen sei. Das Alte Testament sei zudem allein auf Christus hin zu lesen und zu deuten. Somit wurde dem Judentum auch von bekenntniskirchlicher Seite die heilige Schrift streitig gemacht, indem sie als genuin christlich qualifiziert wurde. Mit Berufung auf Luther betonten die Vertreter der Bekennenden Kirche ferner staatstreu die Verpflichtung der Obrigkeit, notwendige Maßnahmen gegen die Juden zum Schutz des eigenen Volkes durchzuführen. Auch vonseiten der Bekennenden Kirche war somit für jüdische Menschen kaum Unterstützung gegen die Verfolgungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Staates zu erwarten.

³⁰ Hermle, Siegfried: „Luther und die Juden“ in der Bekennenden Kirche, in: Harry Oelke (Hg.) u.a., Martin Luthers „Judenschriften“. Die Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2016, S. 161-190.

3. Die Rezeption von Luthers „Judenschriften“ bei den Thüringer Deutschen Christen

Ähnlich wie Gerhard Hahn argumentierte auch Wolf Meyer-Erlach in seiner 1937 erschienen Schrift „Juden, Mönche und Luther“³¹. Meyer-Erlach, Professor für Praktische Theologie und Rektor der Friedrich-Schiller-Universität in Jena, war seit 1933 Mitglied der Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen. Seine Schrift widmet er dem Thüringer Landesbischof Martin Sasse, auf den ich gleich noch näher zu sprechen kommen werde. Meyer-Erlach beschreibt in seiner Schrift, eine Wandlung Luthers,

„die ihn in seiner Frühzeit als Judenfreund und nach schweren bitteren Erfahrungen, nach neuen Erkenntnissen als den größten Judenfeind der deutschen Vergangenheit zeigt.“³²

Zunächst habe Luther „die christliche Nächstenliebe, Güte und Freundlichkeit gegen jedermann“³³, also auch gegen die Juden, gepredigt, wie an Luthers Schrift „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ aus dem Jahr 1523 abzulesen sei. Dann habe er aber trotz „aller schwärmerischen Hoffnung für die Bekehrung der Juden“ erkennen müssen, dass Rasse Rasse bleibe, auch wenn Luther „die Frage der Rasse kaum gekannt“³⁴ habe. „Bis in Innerste aufgewühlt von der Wirklichkeit des Judentums“ habe sich bei Luther die „Erkenntnis von dem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Judentum und Christentum“ und „die Einsicht über die tödliche Gefahr, die durch die Juden dem Reiche drohten“ durchgesetzt.³⁵ So sei aus „dem Schutzherrn der Juden wider das Volk“ der „Schutzherr des Volkes wider die Juden und ihre Genossen“ geworden.³⁶ Diese Erkenntnis nutzt Meyer-Erlach nun zur Abrechnung mit der lutherischen Kirche:

„Wir waren verjudet, bis wir den Ruf des erwachten Volkes, den Todesschrei der Millionen hörten, bis wir aufwachten durch das Wort des Führers und seiner Getreuen, durch jene Kämpfer, die ein ganzes Leben dransetzten, um das Volk hinzuführen zu dem Luther in der Zeit seiner höchsten Reife. Sie haben das Erbe Luthers des Deutschen, Luthers des Wächters für das ganze Abendland gehütet, während die Kirche es verriet. Sie haben Luthers Kampf gegen die Juden vor der Verschüttung durch die kirchliche, bekennnismäßige Gewohnheit gerettet. Aber die Bischöfe des lutherischen Rates, die Männer von Oxford und ihre bekennenden Brüder in Deutschland träumen noch immer den jüdischen Traum.“³⁷

³¹ Meyer-Erlach, Wolf: Juden, Mönche und Luther, Weimar o.J. [1937].

³² Ebd., S. 15.

³³ Ebd., S. 19.

³⁴ Ebd., S. 25.

³⁵ Ebd., S. 32.

³⁶ Ebd., S. 53.

³⁷ Ebd.

Während die Lutherische und Bekennende Kirche somit einen „Verrat an Luther“³⁸ begehe, bewahre der Nationalsozialismus in Wahrheit das Erbe Luthers. Deutlich schwingt bei Meyer-Erlachs Lutherrezeption das kirchenpolitische Programm der Thüringer Deutschen Christen mit: Nicht in der konfessionellen Kirche, sondern in einer durch die nationalsozialistische Ideologie bestimmten überkonfessionellen deutschen Nationalkirche werde man den Ansprüchen Luthers gerecht.

Als in der Nacht vom 9. auf den 10. November in Deutschland die Synagogen brannten, ist es im Sinne dieser Ideologie nur stringent, wenn zur Legitimation des Pogroms vonseiten der Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen ebenfalls auf den Reformator zurückgegriffen wurde, der diese Maßnahmen schließlich bereits sehr viel früher gefordert habe. Der Thüringer DC-Landesbischof Martin Sasse gab am Buß- und Betttag 1938 folgende Stellungnahme heraus, die in den thüringischen Kirchen verlesen werden sollte:

„Der feige Mord eines Juden an dem Gesandtschaftsrat vom Rath in Paris hat unser gesamtes deutsches Volk aufs tiefste empört. Dieses Verbrechen erhellt schlaglichtartig, worum es heute im christlichen Abendlande geht. Es geht um den weltgeschichtlichen Kampf gegen den volkszersetzenden Geist des Judentums. Der Nationalsozialismus hat in unserer Zeit diese Gefahr am klarsten erkannt und in verantwortungsvollem Ringen um die deutsche Volksgemeinschaft der jüdisch-bolschewistischen Gottlosigkeit den schärfsten Kampf angesagt. Aufgabe der Kirche in Deutschland ist es, aus christlichem Gewissen und nationaler Verantwortung in diesem Kampfe treu an der Seite des Führers zu stehen.

Die Leitung der Thüringer evangelischen Kirche ist in Erkenntnis dieser Aufgabe nicht müde geworden, auf den unüberwindlichen Gegensatz zwischen Christentum und Judentum hinzuweisen. Im Namen des christlichen Glaubens hat sie an ihrem Teile den Kampf gegen den zersetzenden Geist des Judentums geführt und jegliche Verherrlichung des jüdischen Volkes aufs schärfste bekämpft.

Wer aus einem falschen Verständnis des Evangeliums heraus heute noch wähnt, die Verfälschung von deutscher christlicher Frömmigkeit durch den jüdischen Geist aufrecht erhalten zu müssen, den rufen wir gerade in diesem ereignisreichen Jahr 1938 erneut zu ernster Besinnung und Umkehr auf. Der Kampf gegen die jüdische Weltgefahr ist in ein entscheidendes

³⁸ Ebd., S. 51.

*Stadium getreten. Die Stunde gebietet, dem deutschen Volke die Quellen der ewigen Wahrheit neu und rein zu erschließen.*³⁹

Am 23. November 1938 veröffentlichte der besagte thüringische Landesbischof Martin Sasse daraufhin eine Schrift mit dem reißerischen Titel „Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen!“⁴⁰, in der er wahllos aus dem Zusammenhang gerissene antijüdische Luther-Zitate aneinanderreichte. Im Vorwort dieser Schrift, die noch im Jahr 1938 eine Auflage von 100.000 Exemplaren erreichte,⁴¹ formulierte er die Intention der Veröffentlichung wie folgt:

*„Am 10. November 1938, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen. Vom deutschen Volke wird zur Sühne für die Ermordung des Gesandtschaftsrates vom Rath durch Judenhand die Macht der Juden auf wirtschaftlichem Gebiete im neuen Deutschland endgültig gebrochen und damit der gottgesegnete Kampf zur völligen Befreiung unseres Volkes gekrönt. [...] In dieser Stunde muß die Stimme des Mannes gehört werden, der als der deutsche Prophet im 16. Jahrhundert aus Unkenntnis einst als Freund der Juden begann, der, getrieben von seinem Gewissen, getrieben von den Erfahrungen und der Wirklichkeit, der größte Antisemit seiner Zeit geworden ist, der Warner seines Volkes wider die Juden.“*⁴²

4. „Entjudung“ selbst der Lutherforschung

Die wohl ausführlichste und umfassendste Arbeit über die „Judenschriften“ Martin Luthers während der Zeit des Nationalsozialismus, die „auf der Durchsicht einer Fülle von Lutherschriften aus seiner Frühzeit bis zu seinem Lebensende“⁴³ basierte, legte im Jahr 1939 in drei Bänden Theodor Pauls⁴⁴ vor. Pauls war seit Anfang 1939 planmäßiger Professor für evangelische Religionslehre und Methodik des Religionsunterrichtes an der Hochschule für Lehrerbildung in Hirschberg im Riesengebirge.⁴⁵ Er war Mitunterzeichner der Godesberger Erklärung, auf deren Grundlage am 4. April 1939 elf evangelische Landeskirchenleitungen am 4. April 1939 eine Bekanntmachung verabschiedeten, in der die Gründung eines kirchlichen „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben

³⁹ *Die Nationalkirche*, Nr. 48 vom 27.11.1938, S. 519.

⁴⁰ Sasse, Martin: *Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen!* Freiburg im B. 1938.

⁴¹ *Brosseder*, Johannes: *Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten*, München 1972, S. 209.

⁴² Sasse: *Martin Luther* (wie Anm. 40), S. 2.

⁴³ *Brosseder*: *Luthers Stellung* (wie Anm. 41), S. 135.

⁴⁴ *Pauls*, Theodor: *Luther und die Juden*, Bd. I: In der Frühzeit der Reformation (1513 bis 1524), Bd. II: Der Kampf (1524-1546), Bd. III: Aus Luthers Kampfschriften gegen die Juden, Aufbau im „Positiven Christentum“. Eine theologische und religionspädagogische Schriftenreihe, Heft 54, 55 und 61, Bonn 1939.

⁴⁵ Zu Pauls vgl. auch *von der Osten-Sacken*, Peter: *Der nationalsozialistische Lutherforscher Theodor Pauls. Vervollständigung eines fragmentarischen Bildes*, in: Peter von der Osten-Sacken (Hg.), *Das mißbrauchte Evangelium. Studien zu Theologie und Praxis der Thüringer Deutschen Christen*, Berlin 2002, S. 136-166.

des deutschen Volkes.“ beschlossen wurde.⁴⁶ Auch in der Ausstellung finden sie auf der Stelltafel 13 Informationen zu dem Eisenacher „Entjudungsinstitut“, in dem bis 1941 ca. 180 Mitarbeiter, darunter 24 Universitätsprofessoren von 14 evangelisch-theologischen Fakultäten sowie kirchliche Würdenträger und aufstrebende Gelehrte an der „Entjudung“ der Kirche und christlichen Theologie arbeiteten. Einer von ihnen war der besagte Lutherforscher Theodor Pauls⁴⁷. Seine dreibändige Publikation „Luther und die Juden“ ist trotz „ihrer Materialfülle [...] derart mit der nationalsozialistisch antisemitischen Problematik belastet“, „daß sie insgesamt kein gültiges Bild von Luthers Stellung zu den Juden vermittelt“⁴⁸, sondern sich vielmehr einreicht in die deutschchristliche Polemik gegen die Juden. Zusammen mit Pauls veröffentlichte Werner Petersmann im Jahr 1940 eine Schrift mit dem Titel „ ‚Entjudung‘ selbst der Lutherforschung in der Frage der Stellung Luthers zu den Juden!“⁴⁹, in der unter anderem die Genese des dreibändigen Werkes von Pauls beschrieben wurde. Werner Petersmann, der ebenfalls in der Mitarbeiterliste des „Entjudungsinstituts“ geführt ist,⁵⁰ war seit November 1938 Leiter der „Luther-Deutschen“, der Nachfolgeorganisation der „Reichsbewegung Deutsche Christen“. Petersmann führte in dieser Schrift in einem Aufsatz „ ‚Entjudung‘ selbst der Luther-Forschung an diesem Punkte“ aus, dass die „erste und einzige ausführliche Wissenschaftsarbeit“ über „Luthers Stellungnahme zu den Juden“ ausgerechnet von dem „Rabbiner Dr. Reinhold Lewin“ im Jahr 1911 erstellt worden sei.⁵¹ Lewin habe dabei, so Petersmann, die „bewußte Zielsetzung“ verfolgt, „Luthers radikale Judengegnerschaft zu verwischen“, ja Lewin habe die „Stellung Luthers zu den Juden gerade in das Gegenteil“ verkehrt.⁵² So sei Lewin ein „Schulbeispiel von solchem ‚jüdischen Einfluß‘“⁵³, den auch das

⁴⁶ Vgl. *Arnhold*, Oliver: „Entjudung“-Kirche im Abgrund, Bd. 1: Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928-1939, Berlin 2010, S. 432ff.

⁴⁷ *Arnhold*, Oliver, „Entjudung“-Kirche im Abgrund, Bd. 2: Das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des kirchlichen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“, Berlin 2010, S. 858. Auf der Jahrestagung des Instituts im Juni 1942 in Nürnberg hielt er einen Vortrag zur „Ursprünglichkeit des Gotteslobes bei Luther“, der in den Sitzungsberichten des „Entjudungsinstituts“ veröffentlicht wurde: *Pauls*, Theodor, Die Ursprünglichkeit des Gotteslobes bei Luther; in: Walter Grundmann (Hg.), Germanentum, Christentum und Judentum, Studien zur Erforschung ihres gegenseitigen Verhältnisses, Dritter Band, Sitzungsberichte der dritten Arbeitstagung des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben vom 9.-11. Juni 1942 in Nürnberg, Leipzig 1943, S. 137-192.

⁴⁸ *Brosseder*: Luthers Stellung (wie Anm. 41), S. 135.

⁴⁹ *Petersmann*, Werner/*Pauls*, Theodor: „Entjudung“ selbst der Lutherforschung in der Frage der Stellung Luthers zu den Juden! Aufbau im „Positiven Christentum“. Eine theologische und religionspädagogische Schriftenreihe, Heft 62, Bonn 1940.

⁵⁰ Vgl. *Arnhold*: „Entjudung“, Bd. 2 (wie Anm. 47), S. 858f.

⁵¹ *Petersmann/Pauls*: „Entjudung“ Lutherforschung (wie Anm. 49), S. 7.

⁵² Ebd., S. 8f.

⁵³ Ebd., S. 7.

kirchliche „Entjudungsinstitut“ bekämpfen wolle. Denn die „typisch jüdische Schau des Rabbiners Lewin“ habe bisher „grundlegend die deutsche Theologie an diesem Punkte bestimmt“.⁵⁴ Um diese „jüdische Sicht“ zu brechen, habe Theodor Pauls nun „endlich das notwendige Gegenwerk gegen Lewins Monographie“⁵⁵ verfasst, das sowohl vom Minister für kirchliche Angelegenheiten Hanns Kerrl als auch vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin finanziell unterstützt worden sei.⁵⁶ An der „Entjudung selbst der Lutherforschung“ erweist sich also für Petersmann exemplarisch die Notwendigkeit der „Entjudung“, damit „bestimmte, noch so fein erscheinende Kanäle von Einflüssen und Einflußmöglichkeiten“ des Judentums „tatsächlich forschungsmäßig ausgegraben werden“.⁵⁷ Nur so sei es möglich, den Juden, wie es Walter Grundmann, der wissenschaftliche Leiter des kirchlichen „Entjudungsinstitutes“ ausdrückte, als feindlichen und schädlichen Fremden „von jeder Einflußnahme“⁵⁸ auszuschalten.

Resümee

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Rezeption von Luthers „Judenschriften“ bei den Deutschen Christen je zu ihrer Zeit dazu geeignet war, die Ausgrenzungs- und Verfolgungsmaßnahmen der Nationalsozialisten gegenüber den deutschen Juden zu legitimieren und zu unterstützen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen war sie gänzlich durch die nationalsozialistische Rasseideologie bestimmt und konnte unter ihrem verzerrten Blickwinkel Luthers Stellung zum Judentum nur fehldeuten. Der christliche Antijudaismus in Luthers „Judenschriften“ wurde durch die deutsch-christliche Lutherrezeption immer stärker im Sinne der eigenen antisemitischen Vorstellungen umgedeutet und verfolgte in erster Linie kirchenpolitische und ideologische Interessen. Die deutsch-christlichen Anstrengungen gipfelten sogar in dem Bemühen, mit Hilfe eines „Entjudungsinstituts“ die Theologie - und als eine Unterdisziplin auch die „Lutherforschung“ – selbst zu „entjuden“. Somit unterstützten die angeführten Deutschen Christen die antisemitische Ideologie und die Verfolgungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Unrechtsstaates gegenüber den Juden, indem sie geistige Schützenhilfe leisteten. Ihnen kommt damit eine geistige Mitverantwortung an den Verbrechen zu, die während der Zeit des Nationalsozialismus an jüdischen Menschen

⁵⁴ Ebd., S. 9.

⁵⁵ Ebd., S. 10.

⁵⁶ Ebd., S. 11.

⁵⁷ Ebd., S. 7.

⁵⁸ Arnhold: „Entjudung“, Bd. 1, (wie Anm. 46), S. 12.

begangen wurden. Nach 1945 musste sich keiner der genannten Herren, wie der zu Beginn des Vortrags angeführte Julius Streicher, für die antisemitischen Aussagen vor einem Gericht verantworten. Vielmehr stilisierten sich einige Theologen, wie etwa der wissenschaftliche Leiter des „Entjudungsinstituts“, Walter Grundmann⁵⁹, oder der Institutsmitarbeiter Wolf Meyer-Erlach, nach dem Krieg noch selbst zu Widerstandskämpfern gegen den antichristlichen NS-Staat.⁶⁰ Mit einer solchen Selbstrechtfertigung gelang es diesen „Kirchenmännern“, auch ohne ein Schuldeingeständnis die eigene Entnazifizierung in der evangelischen Kirche voranzutreiben und ihre vermeintlich moralische Integrität zu wahren. Dies ebnete vielen von ihnen wieder den Weg zu Kirchenämtern und in die theologische Wissenschaft. Doch dies wäre Stoff für einen weiteren Vortrag.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

⁵⁹ Vgl. dazu auch: *Arnhold*, Oliver: Walter Grundmann und das "Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben", in: Manfred Gailus/Clemens Vollnhals: Für ein artgemäßes Christentum der Tat. Völkische Theologen im "Dritten Reich", Göttingen 2016, S. 203-217.

⁶⁰ Vgl. *Arnhold*: „Entjudung“, Bd. 2 (wie Anm. 47), S. 760.